

Koloniale *Latecomers* und Antikriegspolitik: SPD und PSI von den „Hottentottenwahlen“ bis zum Parteitag in Reggio Emilia (1907-1912)

Rolf Wörsdörfer

Die Dimension des kolonialen *Latecomers*: Deutschland und Italien im Vergleich

Imperialismus setzt, wie Hans-Ulrich Wehler schreibt, die „universalgeschichtliche Zäsur“ der industriellen Revolution voraus, und zwar unabhängig davon, wie stark das einzelne Land letztendlich in sie involviert war.¹ Insofern rühren einige Unterschiede zwischen dem deutschen und dem italienischen Kolonialismus schon von den sehr unterschiedlichen Ausgangsbedingungen beider Länder her. Es stellt sich aber gleichwohl die Frage, ob nicht im Hinblick auf Deutschland und Italien so etwas wie die von Wehler angedeutete „strukturelle Gleichartigkeit“ oder die „erstaunliche Gleichzeitigkeit der Imperialismen“ bestand. Beantwortet man die Frage mit einem vorsichtigen „Ja!“, dann insbesondere aufgrund der späten nationalen Einigung Italiens und Deutschlands und angesichts ihrer Rolle im europäischen „Konzert der Mächte“, vor allem in den Jahren nach der 1882 erfolgten Gründung des Dreibundes.²

Die Karte zur Aufteilung Afrikas vor dem Ersten Weltkrieg verrät über den deutschen und italienischen Anteil an den imperialen Unternehmungen europäischer Mächte zunächst, dass das Deutsche Reich etwas früher zur Stelle war und sich sukzessive den Löwenanteil an der noch zu verteilenden Beute sichern konnte. Mussten die deutschen „Schutzgebiete“ weitab vom sogenannten „Mutterland“ als Argument für eine enorme Flottenrüstung erhalten, so waren die italienischen Besitzungen zwar leichter erreichbar, umfassten aber ausgedehnte Wüstengebiete. Wenn die grossenteils südlich des Äquators gelegenen deutschen Besitzungen schon als nicht besonders ertragreich galten, dann traf dies umso mehr auf die italienischen Kolonien entlang der Küsten des Mittelmeeres und des Roten Meeres zu. Letztere waren arm an Rohstoffen, denn das libysche Erdöl wurde erst nach der Unabhängigkeitserklärung

¹ Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1849-1914*, München 1995, S. 978.

² Holger Afflerbach, *Der Dreibund. Europäische Grossmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, Wien/ Köln/ Weimar 2002; Christof Dipper (Hg.), *Deutschland und Italien. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich. 1860-1960*, München 2005; Gian Enrico Rusconi, *Deutschland-Italien, Italien-Deutschland. Geschichte einer schwierigen Beziehung von Bismarck bis zu Berlusconi*, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2006.

des Landes entdeckt, während die deutsche Kolonialmacht mit den gerade noch rechtzeitig aufgefundenen Diamanten Südwesafrikas, des heutigen Namibias, ein wenig besser dastand.

Die Überseegebiete des Deutschen Reichs waren zunächst in der Hand von privaten Kaufleuten; eine Abrundung ihrer Territorien wurde bisweilen im Zusammenhang mit internationalen Verträgen diskutiert und zum Teil auch beschlossen – Anlässe boten die Marokko-Krisen oder die Überlegungen zur Aufteilung Angolas. Demgegenüber hatten die italienischen Kolonien, obwohl teilweise anfänglich ebenfalls in privatem Besitz, seit dem Machtantritt Francesco Crispis auch den Charakter militärischer Aufmarschgebiete; dies blieb bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges so. Umgekehrt ist allerdings auch anzuerkennen, dass die italienische Besetzung Eritreas im Einverständnis mit den Briten erfolgte und dass die Eroberung Libyens von langer Hand diplomatisch vorbereitet war.³

Siedlungspolitik im Vergleich

Italienische Truppen konnten seit 1889 von Eritrea aus Abessinien bedrohen, den vorletzten tatsächlich noch unabhängigen Staat Afrikas. Dessen Besetzung stellte einige Jahrzehnte später einen enormen innenpolitischen Prestigegewinn für König Viktor Emanuel III. dar, der sich dank der eroberten Kolonie ähnlich wie der britische Monarch als „Kaiser“ bezeichnen liess.⁴

Kolonialpolitik wurde von der einzelnen Kolonialmacht immer auch in Abgrenzung zu den überseeischen Unternehmungen der anderen Grossmächte konzipiert, abhängig von der ökonomischen, sozialen und demografischen Lage des jeweiligen Landes. So fehlten beispielsweise in Deutschland ehrgeizige Besiedlungsprogramme, mit denen sich die Präsenz in Afrika, Ozeanien und China hätte rechtfertigen lassen. Tatsächlich festigte das deutsche Kaiserreich seine Kolonialherrschaft zu einem Zeitpunkt, an dem nur noch wenige Deutsche in der Auswanderung nach Übersee eine realistische Option sahen. Das Reich importierte schon in den 1890er Jahren mehr Arbeitskräfte als es Siedler exportierte; bis auf geringe Reste versickerte der Auswandererstrom um die Jahrhundertwende.⁵ Wo eine Besiedlung der „Schutzgebiete“ trotzdem zur Diskussion stand, verwiesen die antikolonial eingestellten Gruppen auf das Vorhandensein kultivierbarer Böden im Mutterland, vor allem in den Gebieten östlich der Elbe.

³ H. Afflerbach, *op. cit.*, S. 154-158, 691.

⁴ Angelo Del Boca, *La guerra d'Abissinia 1935-1941*, Milano 1965; Nicola Labanca, *Oltremare. Storia dell'espansione coloniale italiana*, Bologna 2002; Gabriele Schneider, *Mussolini in Africa. Die faschistische Rassenpolitik in den italienischen Kolonien 1936-1941*, Köln 2000; Manlio Bonati (Hg.), *La presenza italiana in Africa 1870-1943*, Parma 2003; Gian Paolo Calchi Novati, *L'Africa d'Italia. Una storia coloniale e postcoloniale*, Roma 2011; Antonella Randazzo, *In Africa andammo. Gli orrori negati dell'Africa italiana*, Caltanissetta 2005; Asfa-Wossen Asserate, Aram Mattioli (Hg.), *Der erste faschistische Vernichtungskrieg. Die italienische Aggression gegen Äthiopien 1935-1941*, Köln 2006.

⁵ Jochen Oltmer, *Migration im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 10.

Italien verzeichnete demgegenüber den Kulminationspunkt der Auswanderung erst 1913, also nach der Eroberung Libyens. Für die italienischen Eliten und weite Teile der Bevölkerung gehörten der Erwerb überseeischer Gebiete und die Siedlungspolitik unmittelbar zusammen. Robert Michels beschrieb den italienischen Imperialismus als eigenen Typus: Die klassischen wirtschaftlichen Motive für die koloniale Expansion träten auf der Apenninhalbinsel in den Hintergrund und seien letztlich weniger relevant als die demografischen Probleme (Überbevölkerung, Migration).⁶ In Teilen des Landes wurden Kolonialunternehmungen lebhaft begrüßt und gefeiert, während sie in anderen – wie noch gezeigt werden soll – auf eine hartnäckige Opposition trafen. Mochte Italien ähnlich wie Deutschland genügend Landschaften aufweisen, die sich zur Urbarmachung und Besiedlung eigneten, um 1911 zählte dies – anders als unter dem Faschismus und nach dem Zweiten Weltkrieg – als Argument in der öffentlichen Auseinandersetzung nur wenig. Letztlich boten aber dann weder Eritrea noch Italienisch-Somaliland das richtige Terrain für eine konsequente Siedlungspolitik. Italienerinnen und Italiener migrierten also weiterhin in alle Welt, und nur in sehr geringem Umfang in die eigenen Kolonien.⁷

Das Debakel von Adua – ein italienisches Trauma

Zwar bildete die Eroberung Abessiniens zeitweise das wichtigste Ziel italienischer Kolonialpolitik, doch scheiterten verschiedene Anläufe kläglich, die strategisch günstige Position am Roten Meer zur Unterwerfung der äthiopischen Stämme und zur Entmachtung des Königs bzw. Kaisers in Addis Abeba zu nutzen. Selbst die Errichtung des italienischen Protektorats über Abessinien Ende der 1880er Jahre beruhte auf einem Übersetzungsfehler in den diplomatischen Dokumenten, die auf Italienisch etwas anderes bedeuteten als auf Amharisch. Alles wurde am Ende dann auch schnell wieder rückgängig gemacht.⁸

Ein nationales Trauma ersten Ranges provozierte ein in der für Italien verheerenden Schlacht von Adua endender militärischer Vorstoss. „Adua“ stand für die Vermessenheit eines Ministerpräsidenten, der doch recht eigentlich als Schöpfer des modernen italienischen Zentralstaates gilt: Francesco Crispi. In Adua liess das Königreich Italien 1896 in einer grossen Schlacht gegen die Truppen des äthiopischen Königs Menelik Tausende von Soldaten auf dem Feld, darunter 4'000 aus Italien selbst stammende Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Von den Angehörigen der afrikanischen Hilfstruppe fielen 2'600 Mann. Italien verlor einen grossen Teil seiner

⁶ Tim Genett, *Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876-1936*, Berlin 2008, S. 561. Allerdings argumentierte auch Michels selbst mit den Möglichkeiten der Urbarmachung und der Elektrifizierung des Mezzogiorno. Vgl. zu diesem Themenfeld Giuseppe Barone, *Mezzogiorno e modernizzazione. Elettricità, irrigazione e bonifica nell'Italia contemporanea*, Torino 1986.

⁷ Piero Bevilacqua, Andreina De Clementi, Emilio Franzina (Hg.), *Storia dell'emigrazione italiana*, 2 Bd., Roma 2001/ 2002.

⁸ Giorgio Candeloro, *Storia dell'Italia moderna*, Bd. 6: Lo sviluppo del capitalismo e del movimento operaio 1871-1896, Milano 1978, S. 347-348.

im Kolonialkrieg erfahrenen Soldaten, darunter auch zwei Generäle. Bei Eintreffen der Nachricht von der Niederlage in Rom trat Francesco Crispi sofort als Ministerpräsident zurück.⁹ Für fünfzehn Jahre blieben neue Territorien in Afrika ausserhalb der Reichweite Italiens. Genährt wurde dadurch unter anderem der Mythos, Italien sei das demokratische, pazifistische und ethische Land *par excellence*, in dem altruistische Prinzipien den Massstab für das politische Handeln bildeten.¹⁰

In jedem Falle grub sich Adua tief in das historische Gedächtnis vieler Italienerinnen und Italiener ein; Kriegsgegner mussten nur das Wort nennen und jeder wusste, was gemeint war. So konnte auch die den Kolonialismus befürwortende Strömung der öffentlichen Meinung während des Libyenkrieges von 1911 gar nicht oft genug wiederholen, dieser neue Feldzug unterscheide sich grundlegend von Crispis Abenteuer. Die von Andrea Costa, einem Sozialisten aus der Romagna, ausgegebenen Parolen „Keinen Mann und keinen Pfennig“ und „Raus aus Afrika“ blieben gleichwohl in weiten Teilen Italiens populär.¹¹

Streit um Dampfersubventionen in Deutschland

Wirft man die Frage nach den Anfängen der kolonialen Debatte innerhalb der deutschen Sozialdemokratie auf, so trifft man schnell auf den Streit um die Dampfersubventionen, der noch zur Zeit Bismarcks und der Sozialistengesetze ausbrach. Zusammen mit dem Zwist um die Schutzzollpolitik belegte der Kampf gegen die Dampfersubventionen, dass die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) „nun die Betätigung im Parlament erheblich höher wertete, als vorher“.¹²

Die Partei bot dabei ein Bild der Zerrissenheit: Ein Teil der SPD-Führung sass im Schweizer Exil und wandte sich vehement gegen eine Subventionspolitik, die letztlich zur Förderung der ozeanischen Kolonien gedacht war. Der andere Teil beratschlagte demgegenüber im Berliner Reichstag bedenkenlos über eine Bewilligung jener Subventionen, die Bismarck selbst inhaltlich eng mit der Kolonialpolitik verknüpft hatte.¹³

Unter den Befürwortern der Dampfersubventionen waren vor allem Abgeordnete aus Hamburg und Altona. Dies wiederum erinnert daran, dass die hauptsächlichlichen Unterstützer der Kolonialpolitik unter den Sozialisten Norditaliens ihre Hochburg in Genua hatten. Dort erwarteten sich die Genossenschaften der Hafentarbeiter eine Zunahme der Aufträge dank der kolonialen Eroberungen. Die Majorität

⁹ Raymond Jonas, *The Battle of Adwa. African Victory in the Age of Empire*, Cambridge 2011; Roberto Battaglia, *La prima guerra d'Africa*, Torino 1958.

¹⁰ T. Genett, *op. cit.*, S. 560-561.

¹¹ Maurizio Degl'Innocenti, *Il Socialismo italiano e la guerra di Libia*, Roma 1976, S. 61.

¹² Kurt Mandelbaum, *Die Erörterungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie über das Problem des Imperialismus (1895-1914)*, Frankfurt a. M. 1926, S. 6.

¹³ Hans-Christoph Schröder, *Sozialismus und Imperialismus. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit dem Imperialismusproblem und der „Weltpolitik“ vor 1914*, Bd. 1, Bonn/ Bad Godesberg 1975, S. 126.

der SPD-Fraktion wiederum befürwortete die Subventionen getragen von der Hoffnung, die Krise der Werftindustrie überwinden zu können. Drei sozialdemokratische Abgeordnete setzten einen Ergänzungsantrag durch, dem gemäss die auf den subventionierten Linien „neu einzustellenden Dampfer [...] auf deutschen Werften gebaut sein“ mussten.¹⁴

Auf dem SPD-Exilparteitag in St. Gallen 1887 erlitten die Subventionsunterstützer ihre definitive Niederlage. Bis zum Ersten Weltkrieg blieb der Subventionsstreit der schärfste Konflikt innerhalb der deutschen Sozialdemokratie.¹⁵ Jedenfalls war hier ein Teil der späteren revisionistischen Positionen bereits vorgezeichnet; Befürworter der Kolonialpolitik forderten etwa eine „besondere Berücksichtigung deutscher Arbeiterinteressen“ und einen „Anteil Deutschlands an den überseeischen Märkten und Rohstoffgebieten“.¹⁶

Parteien und Antikriegspolitik

Protagonisten des Kampfes gegen den Kolonialkrieg waren in Italien und Deutschland nicht allein die Sozialdemokraten oder Sozialisten.¹⁷ In die parlamentarischen und ausserparlamentarischen Initiativen wurden andere politische und gesellschaftliche Strömungen einbezogen, darunter in Deutschland die Zentrums- und die Linksliberalen, in Italien Anarchisten, Republikaner, revolutionäre Syndikalisten, Radikale und Katholiken. Im Folgenden werden die einzelnen Strömungen mit dem Ziel skizziert, ihnen den jeweils angemessenen Platz in der Geschichte der breiteren Antikriegsopposition einzuräumen. Darzustellen ist auch, unter welchen Umständen sie ihre antikoloniale Haltung aufgaben. Anschliessend ist dann die gesamte Problematik für die Zeit zwischen den deutschen Reichstagswahlen von 1907 und dem Parteitag von Reggio Emilia (1912) zu analysieren.

Katholiken

Der Kulturkampf im Deutschen Reich und das päpstliche „*Non expedit*“ in Italien sorgten dafür, dass der politische Katholizismus für geraume Zeit eine Antisystempartei blieb, und dies mit Konsequenzen für die Haltung zu den Kolonialunternehmungen des jeweiligen Landes. Zwar war es nicht von vornherein ausgeschlossen, dass auch Katholiken einzelne koloniale Erwerbungen und Feldzüge guthiessen, aber wir finden die katholischen Gruppen bisweilen auch auf Seiten der parlamentarischen

¹⁴ Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags, VI. Legislaturperiode, 1. Session 1884/85, Bd. 3, Berlin 1885, 65. Sitzung am 12.3.1885, S. 1773-1774, zitiert nach Marina Cattaruzza, *Arbeiter und Unternehmer auf den Werften des Kaiserreichs*, Wiesbaden 1988, S. 19.

¹⁵ H.-C. Schröder, *op. cit.*, S. 135.

¹⁶ *Ibid.*, S. 136.

¹⁷ Zu den Beziehungen zwischen beiden Parteien: Ernesto Ragionieri, *Socialdemocrazia tedesca e socialisti italiani. L'influenza della Socialdemocrazia tedesca sulla formazione del Partito Socialista Italiano 1875-1895*, Milano 1977; Katharina Keller, *Modell SPD? Italienische Sozialisten und deutsche Sozialdemokratie bis zum Ersten Weltkrieg*, Bonn 1994.

Kriegsgegner. Das gilt in Deutschland insbesondere für die Position des Zentrums zum Vorgehen gegen die Herero und Nama. Der später von Rechtsextremisten ermordete katholische Reichstagsabgeordnete Mathias Erzberger klagte im Frühjahr 1906 die Kolonialverwaltung in Deutsch-Südwestafrika und jene Firmen an, die aus dem Völkermord Gewinn zogen.¹⁸

Im Italien des Jahres 1911 bahnte sich umgekehrt bereits die Zusammenarbeit des Ministerpräsidenten Giolitti mit dem politischen Katholizismus an. Geschäftsinteressen des katholischen *Banco di Roma* sowie eine allgemeine Orientierung der Katholiken an der möglichen Missionierung Nordafrikas taten ein Übriges. Von einer Antikriegsopposition der katholischen Bevölkerungsmehrheit konnte also nicht mehr die Rede sein. Stärker als das konfessionelle Element wog allerdings die geografische Streuung von Dissens und Konsens zur Kolonialunternehmung. Schon zwei Jahre später sicherte der „Gentiloni-Pakt“ den italienischen Liberalen die parlamentarische Mehrheit auch unter den Bedingungen eines gesellschaftlichen Linksrucks und einer Stärkung der Sozialisten.

Linksliberale und Radikale

Zur Zeit des ersten italienischen Abessinienkrieges war neben den Sozialisten vor allem die Radikale Partei unter Felice Cavallotti als stolzer Gegner jeder Kolonialunternehmung hervorgetreten. Nachdem aber Cavallotti 1898 bei einem Duell getötet worden war, verloren die Radikalen viel von ihrem oppositionellen Habitus.

Wenig später, mit der „demokratischen Wende“ des Jahres 1900, stellten die Linksliberalen unter Giuseppe Zanardelli und Giovanni Giolitti bereits den Kern des Regierungslagers. Zu dieser Zeit betrieb die liberale Linke in Deutschland noch eine Oppositionspolitik, die sich auch auf den Militarismus und Kolonialismus erstreckte. Die SPD trat zeitweise die antikoloniale Wortführerschaft an die Vertreter des Zentrums (Ludwig Windthorst) und des Linksliberalismus (Eugen Richter) ab, um später dann eine Art von Monopolstellung in der Opposition gegen die Kolonialpolitik zu erlangen.¹⁹

Subversiver Antimilitarismus

In Ermangelung einer dezidiert republikanischen Partei und angesichts der substanziellen Schwäche anarchistischer und syndikalistischer Gruppen in Deutschland lassen sich diese Teile des antikolonialen Lagers vor allem am italienischen Beispiel studieren.²⁰ Im Grossen und Ganzen stellten sie die privilegierten Bündnispartner der Sozialisten dar, und zwar eher des revolutionär-intransigenten als des reformerischen oder

¹⁸ Volker Ullrich, *Die nervöse Grossmacht 1871-1818. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs*, Frankfurt a. M. 1999, S. 215. Zu Erzberger jetzt Christopher Dowe, *Matthias Erzberger. Ein Leben für die Demokratie*, Stuttgart 2011.

¹⁹ H.-C. Schröder, *op. cit.*, S. 143.

²⁰ Marina Tesoro, *I repubblicani nell'età giolittiana*, Firenze 1978; Alceo Riosa, *Il sindacalismo rivoluzionario in Italia e la lotta politica nel Partito socialista nell'età giolittiana*, Bari 1976.

revisionistischen Flügels. Dies hat Gründe, die in der politischen Landschaft des liberal-monarchischen Italien wurzeln.²¹ Das reine Mehrheitswahlrecht (*Collegio uninominale*) und der Lokalismus in der Gewerkschaftsbewegung trugen dazu bei, aus ganzen Provinzen subversive Hochburgen zu machen, in denen die Antikriegspolitik besonders markante Züge annahm. Im Zusammenhang mit dem Libyenkrieg und dann noch einmal mit der „Roten Woche“ (*Settimana rossa*) vom Juni 1914 fanden alle diese Gruppen zu einem gemeinsamen antimilitaristischen Nenner; Kampagnen gegen die Strafkompagnien des Heeres ergänzten die verbreitete Opposition gegen den Kolonialkrieg.²² Vor allem aber versetzte der Einsatz von Truppen im Landesinnern das ganze subversive Lager in Aufruhr. Die Niederwerfung von Landarbeiterstreiks in der Po-Ebene und die Zerschlagung von spontanen Revolten in süditalienischen Dörfern forderten oft Todesopfer unter den Streikenden und Demonstranten. Deutsche Diplomaten beobachteten die Zweckentfremdung von Truppen des italienischen Dreibundpartners für innenpolitische Aufgaben nicht ohne Sorge.²³ Auf der anderen Seite befand sich Karl Liebknecht unter den aufmerksamen Kritikern einer Militarisierung der öffentlichen Sicherheit in Italien.²⁴

Deutsche Sozialdemokraten und italienische Sozialisten

SPD-Mehrheit auf antikolonialem Kurs

Das Schlagwort „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen“, das in der fast gleich lautenden italienischen Version von vornherein antikolonial ausgerichtet war, wurde im Deutschen Reich vom allgemeinen Antimilitarismus auf die Gegnerschaft zur kolonialen Expansion ausgeweitet.²⁵ Dabei war zunächst die Lage der Partei unter dem Sozialistengesetz mitverantwortlich für die antikoloniale Haltung. Mancher sozialdemokratische Parteiführer mochte nicht zuletzt an die eigene Haut denken: Es ging die Furcht vor der Einrichtung eines deutschen Cayenne als Verbannungsort für Oppositionelle um. Zeitweise entschärfte sich die Situation angesichts der geringen Bedeutung des deutschen Kolonialreichs in Afrika.²⁶

Für Sozialdemokraten blieb die Aussenpolitik bis in die 1890er Jahre hinein eher irrelevant. Laut Mandelbaum bestand dabei ein enger Zusammenhang zwischen

²¹ Maurizio Ridolfi, *Il PSI e la nascita del partito di massa. 1892-1922*, Roma/ Bari 1992.

²² Luigi Lotti, *La Settimana rossa*, Firenze 1972.

²³ G. von Jagow an das Auswärtige Amt, 13.10.1905. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn (heute: Berlin) (PA AA), AZ Europa Generalia 82, Nr. 7, Bd. 5. Die Sozialdemokratie in Italien; A. von Hammerstein-Equord an das Königl. Preussische Kriegsministerium, 9. April 1906, *ibid.*

²⁴ Karl Liebknecht, *Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung*, Leipzig 1907, S. 49-50; Lutz Klinkhammer, Staatliche Repression als politisches Instrument. Deutschland und Italien zwischen Monarchie, Diktatur und Republik, in: C. Dipper, *op. cit.*, S. 133-157.

²⁵ M. Degl'Innocenti, *op. cit.*, S. 61; H.-C. Schröder, *op. cit.*, S. 138.

²⁶ H.-C. Schröder, *op. cit.*, S. 138-139.

dem Auftreten der revisionistischen Strömung und der wachsenden Aufmerksamkeit der Sozialdemokratie für die äussere Politik.²⁷

Eine abermalige Wende trat erst mit der sogenannten „Weltpolitik“ des Deutschen Reichs in den 1890er Jahren ein. Bei der SPD hielt die Parteimehrheit bis zum Ausbruch des Grossen Krieges an ihren antikolonialen Überzeugungen fest. Es überwog der Glaube, die Kolonialpolitik diene als Mittel zur Existenzverlängerung des Kapitalismus; die ablehnende Haltung war somit Teil einer allgemeinen Systemopposition. Schliesslich bediente man sich in der SPD einer Mischung aus humanitären Erwägungen und Überlegungen zur Zweckmässigkeit der Kolonialpolitik. Übernommen wurden oft auch Argumente bürgerlicher Kolonialismus-Kritiker.²⁸

Generalstreik

Nach Adua hatte die Politik in Italien nur noch die Wahl, den Erwerb einer letzten bedeutenden Kolonie durch ein System internationaler Abmachungen und Verträge so gut vorzubereiten, dass die Besetzung und Annexion des Gebiets absolut reibungslos erfolgen konnte. Alle potentiellen äusseren Gegner der Expansion Italiens waren dabei zu berücksichtigen. Der Libyenkrieg Giovanni Giolittis ist deshalb auch als der diplomatisch am besten flankierte Krieg der ganzen Kolonialgeschichte anzusehen.

Vom Standpunkt der Opposition aus betrachtet blieb die Kolonialunternehmung ein Abenteuer; die Kriegsgegner demonstrierten schon 1909 gegen den Besuch des russischen Zaren in Racconigi, der auch dazu diente, Italien freie Hand in Nordafrika zu geben. Im Verlauf des Generalstreiks gegen den Libyenkrieg kam es dann 1911 unter den Vorzeichen der „direkten Aktion“ vor allem in Mittelitalien zur Blockade von Eisenbahnzügen. In Regionen wie der Romagna und der Toskana war das subversive Lager stark vertreten. Zwei Orte werden immer wieder als Schauplätze der Blockaden genannt. In Forlì (Romagna) hatten Streikende die Eisenbahnschienen aufgerissen, um den Abtransport der Truppe zu verhindern. In Colle Val d'Elsa (Toskana) warfen sich Frauen auf die Geleise der Lokalbahn, die Soldaten in die nächstgelegene Hafenstadt bringen sollte.

An solchen Orten trat unter anderen deshalb eine Art revolutionärer Situation, weil die Protagonisten der Bewegung glaubten, die Dinge seien in ganz Italien schon ähnlich weit vorangeschritten. Oda Olberg, der Italien-Korrespondentin des ‚Vorwärts‘ und der ‚Neuen Zeit‘, scheint dies sogar peinlich gewesen zu sein, obwohl sie mit der intransigenten Fraktion des *Partito Socialista Italiano* (PSI) sympathisierte.²⁹

In der Romagna einigten sich die Sozialisten nach Jahren heftiger Auseinandersetzungen – Messerstechereien und Strassenschlachten eingeschlossen – mit den

²⁷ K. Mandelbaum, *op. cit.*, S. 22.

²⁸ H.-C. Schröder, *op. cit.*, S. 137-138.

²⁹ Oda Olberg, «Die italienische Parteiaktion vor dem tripolitanischen Feldzug», in: *Neue Zeit*, 13. Oktober 1911, S. 33-43; Karl Kautsky, «Banditenpolitik», in: *Neue Zeit*, 1. Oktober 1911, S. 1-5, hier S. 4.

Republikanern auf gemeinsame Antikriegsaktionen. Im Oktober 1911 wurden die Wortführer der Bewegung in Forlì, der Republikaner Pietro Nenni und der Sozialist Benito Mussolini, verhaftet.³⁰ Drei Jahre später rief die antimilitaristische Bewegung in der Romagna die Republik aus, pflanzte Freiheitsbäume und verhaftete einen General der königlichen Streitkräfte. Von hier aus reichten dann Querverbindungen über den Grossen Krieg hinweg bis zur Rebellion der *Bersaglieri*, die sich im Juni 1920 mit breiter Unterstützung in der Bevölkerung weigerten, von Ancona aus nach Albanien eingeschifft zu werden.³¹

Aber auch das war Italien: 1911 ebenso wie 1914 kam es an vielen Orten zu nationalistischen Gegendemonstrationen, ein gänzlich neues Phänomen. Auf die beiden „roten Jahre“ der unmittelbaren Nachkriegszeit antwortete später der Faschismus mit den zwei Jahren „schwarzer“ Mobilisierung und einem zwanzig Jahre an der Macht verweilenden Mussolini-Regime. Letzteres griff nicht nur Abessinien an, es besetzte auch Albanien und sorgte dafür, dass der von NS-Deutschland im Osten, Norden und Westen begonnene Krieg auf Südosteuropa und Nordafrika ausgeweitet wurde.

Aufstand der Herero und Nama

Mit dem Italien der Jahre 1911/12 zu beginnen heisst vor allem, den heftigsten gesellschaftlichen Widerstand anzusprechen, den es in einem europäischen Land bis dahin gegen einen Kolonialkrieg gegeben hat. Bis zum Algerien- und Vietnamkrieg sollte es nicht mehr zu ähnlich breiten Widerstandsbewegungen gegen überseeische militärische Einsätze kommen.

Doch ist der Blick jetzt wieder auf die deutsche Kolonialpolitik zu richten: In Südwestafrika bekämpften die deutsche „Schutztruppe“ und ein eigens aus Deutschland entsandtes Marineexpeditionscorps seit 1904 die Herero und Nama mit extremer Grausamkeit. Der Vernichtungskrieg gegen die Afrikaner wurde auch nach deren militärischer Niederlage fortgesetzt, und zwar überwiegend gegen Nichtkombattanten und Kriegsgefangene. Während Überlebende der Kämpfe in die Wüste abgedrängt und dem Hungertod preisgegeben wurden, verurteilte die Kolonialjustiz Gefangene zu mörderischen Formen von Zwangsarbeit. Insgesamt ging die Zahl der Toten in die Zehntausende, wobei verlässliche Angaben fehlen. Der Begriff des „Völkermords“ scheint dafür völlig angemessen. Auch ist die Niederschlagung des Here-

³⁰ Renzo De Felice, *Mussolini il rivoluzionario, 1883-1920*, Torino 1963, S. 104-109; Gherardo Bozzetti, *Mussolini, direttore dell' 'Avanti!'*, Milano 1979, S. 35; M. Degl'Innocenti, *op. cit.*, S. 29-46.

³¹ In Albanien waren im Juni 1920 noch 70'000 Mann italienischer Besatzungstruppen stationiert, die, von der Malaria heimgesucht, in verlustreiche Kämpfe mit albanischen Streitkräften verwickelt wurden. Am 26. Juni meuterte das 11. Regiment der *Bersaglieri* (Infanterietruppe) in Ancona gegen die geplante Einschiffung nach Albanien. Im August 1920 beschloss die Regierung Giolitti den Rückzug der Italiener aus Albanien (Giorgio Candeloro, *Storia dell'Italia moderna*, Bd. 8: La prima guerra mondiale, il dopoguerra, l'avvento del fascismo, Milano 1979, S. 322-323.)

ro-Aufstands als „erster Krieg des kaiserlichen Deutschlands“ mit deutlichen Tendenzen zum „totalen Krieg“ zu betrachten.³²

Umso dringlicher stellt sich die Frage nach dem Verhalten der deutschen Sozialdemokratie. Denn deren Ausrichtung am Widerstand gegen den Kolonialkrieg war keineswegs immer eindeutig und einhellig. Bei Einsetzen des Herero-Aufstands enthielt sich die SPD im Reichstag der Stimme, als dieser Mittel zur Niederschlagung der Rebellion bewilligen sollte. Die Enthaltung im Reichstag begründete die Fraktion damit, dass die Nachrichten nicht ausreichten, um sich ein genaues Bild von der Situation zu machen. Die Frage nach der Verantwortung für den Aufstand sei nicht eindeutig geklärt. Gleichzeitig billigten die Sozialdemokraten den deutschen Siedlern in Afrika ein „Recht auf Selbstverteidigung“ zu.³³

Innerparteilich erhob sich allerdings auch heftige Kritik gegen den Fraktionsbeschluss zur Stimmenthaltung, so von Seiten einiger Parteizeitungen und -gliederungen. Andererseits unterstützte Georg Ledebour, der ansonsten einer der schärfsten Kritiker der Kolonialpolitik war, das halbherzige Votum der Fraktion.³⁴

Bei einem Vertreter des linken Zentrums der SPD wie Karl Kautsky traf man nach dem Herero-Aufstand eher auf eine skeptische Haltung gegenüber bewaffneten Rebellionen der indigenen Einwohner deutscher Kolonien. Das Kräfteverhältnis zwischen Kolonialmacht und „Eingeborenen“ lasse den Sieg letzterer nicht zu; erstrebenswert sei deshalb ein friedlicher Übergang. Kautsky schlug den Kolonialländern also jene „pazifistisch-quietistische Haltung“ vor, „die er auch für die Taktik der deutschen Sozialdemokratie zur Richtschnur erhoben hatte“.³⁵

Zunehmend vertrösteten Sozialdemokraten die „Kolonialvölker“ auf eine proletarische Revolution in Europa. Kautsky hielt auch eine historische Analogie bereit: Die Arbeiterrevolution in den Metropolen werde den Völkern Afrikas und Asiens den Weg zur Befreiung eröffnen, so wie die französische Revolution die Bewohner Süd- und Mittelamerikas dazu geführt habe, sich von der Kolonialherrschaft zu befreien.³⁶

³² H.-U. Wehler, *op. cit.*, S. 1020; Horst Drechsler, *Aufstände in Südwestafrika. Der Kampf der Herero und der Nama 1904 bis 1907 gegen die deutsche Kolonialherrschaft*, Berlin (DDR) 1984; Jürgen Zimmerer, Joachim Zeller (Hg.), *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen*, Berlin 2003; Walter Nuhn, *Feind überall. Der grosse Nama-Aufstand (Hottentottenaufstand) 1904-1908 in Deutsch Südwestafrika (Namibia). Der erste Partisanenkrieg in der Geschichte der deutschen Armee*, Koblenz 2000; Jeremy Sarkin, *Germany's Genocide of the Herero. Kaiser Wilhelm II, His General, His Settlers, His Soldiers*, Woodbridge/ Rochester 2011; Jürgen Zimmerer, *Von Windbuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*, Berlin/ Münster 2011; Janntje Böhlke-Itzen, *Kolonialschuld und Entschädigung. Der deutsche Völkermord an den Herero 1904-1907*, Frankfurt a. M. 2004.

³³ H.-C. Schröder, *op. cit.*, S. 163.

³⁴ K. Mandelbaum, *op. cit.*, S. 51.

³⁵ H.-C. Schröder, *op. cit.*, S. 163.

³⁶ *Ibid.*, S. 164.

Parlamentarische Konsequenzen

Im Dezember 1906 votierten das Zentrum und die Sozialdemokraten gegen den Nachtragshaushalt zum Kolonialetat. Reichskanzler Bernhard von Bülow bot dies den willkommenen Anlass, den Reichstag aufzulösen. Er witterte die Chance, den Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie und das Zentrum zugleich führen zu können. Sein Ziel war die Wiederherstellung des Bismarckschen Kartells, also eines Blocks aus Konservativen und liberalen Parteien, der die Roten und die Schwarzen, also Sozialdemokraten und Katholiken, aussen vor liess. Hinzukommen sollten die „national neu bekehrten Linksliberalen“. Die zentrale Losung Bülows im Wahlkampf, ausgegeben um die Jahreswende 1906/07, lautete deshalb: „Kampf für Ehr' und Gut der Nation gegen Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Zentrum.“³⁷

Es verdient einiges Interesse, mit welchen Schattierungen Bülow sein Feindbild ausstattete: Zu den Gegnern des Blocks gehörten Arbeiter, Vertreter der Migranten und ethnischen Minderheiten, düpierte Kleinstaatler aus der Zeit von 1866 und *last but not least* die Katholiken.³⁸

Lässt man die Aufmärsche der faschistischen Squadre und die ganz andere Verfasstheit des Katholizismus in Italien einmal beiseite, dann erinnert der Bülow-Block zwar an Bismarck, gleichzeitig aber auch an den Giovanni Giolitti der frühen zwanziger Jahre mit seinem Versuch der nationalen Blockbildung.

Regierungslager und soziale Opposition

Es gibt eine Reihe gravierender Unterschiede zwischen der gesellschaftlichen Position der SPD und derjenigen des PSI. Ohne hier das komplette, auf den Vergleich hin angelegte Werk von Robert Michels zusammenfassen zu wollen, ist eine Parallele frappierend: Der PSI befand sich italienweit um 1911 in einer ähnlichen Position wie die Sozialdemokraten in einigen süddeutschen Ländern.³⁹ Die Partei von Filippo Turati und Leonida Bissolati war in die unmittelbare Nähe des linksliberal-radikalen Regierungslagers gerückt und setzte grosse Hoffnungen darauf, dieses Lager von innen (Bissolati) oder von aussen (Turati) beeinflussen zu können.⁴⁰ Eine ähnliche Position war für die SPD weder im Reich noch in Preussen in greifbarer Nähe. So erklärt sich auch, dass es in der SPD-Reichstagsfraktion mehr Gegner des Kolonialismus und überzeugte Antimilitaristen gab als im *Gruppo Parlamentare Socialista*, wo auf 30 Abgeordnete der beiden Reformflügel gerade einmal zwei revolutionär-intransigente Sozialisten kamen.

³⁷ V. Ullrich, *op. cit.*, S. 215.

³⁸ H.-U. Wehler, *op. cit.*, S. 1009-1010.; Frank Mergenthal, „*Ohne Knüffe und Püffe geht es da nicht ab.*“ *Die ‚Hottentottenwahlen‘ 1907 im Regierungsbezirk Düsseldorf*, Siegburg 1995; George Dunlap Crothers, *The German Elections of 1907*, New York 1941.

³⁹ Dieter Groh, *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt a. M. u.a. 1973, S. 161-184.

⁴⁰ M. Degl'Innocenti, *op. cit.*, S. 47-64.

Der Tendenz nach bewegten sich beide Parteien aber in ganz unterschiedliche Richtungen: Ein deutliches Anzeichen für die nach 1907 erfolgte Konsolidierung revisionistischer bzw. reformistischer Positionen in der SPD-Kolonialpolitik war der Aufstieg Gustav Noskes zum wichtigsten Sprecher der Partei in Kolonial-, Heeres- und Flottenfragen. Schon im April 1907 war er rückhaltlos für das Prinzip der Vaterlandsverteidigung eingetreten; der preussische Kriegsminister hatte mit einem an die Adresse des Sozialdemokraten gerichteten Lob geantwortet.⁴¹

Die SPD löste das Problem parlamentarisch zunächst in dem Sinne, dass der „prinzipiellen Haltung“ jeweils durch das Auftreten von mindestens zwei Sprechern in den Reichstagsausschüssen Ausdruck verliehen wurde. Somit waren beide Richtungen berücksichtigt, die pro- und die antikoloniale. Letztlich aber wurde „der prinzipielle Widerstand gegen die Kolonialpolitik [...] von Jahr zu Jahr schwächer“.⁴²

Grosser Krieg

Wenn der PSI auf dem Parteitag in Reggio Emilia 1912 eine deutliche Linkswende vollzog und die offenen Befürworter der Kolonialpolitik aus der Partei ausschloss, so hatte dies viel mit der allgemeinen Stimmung im Lande zu tun. Tatsächlich herrschte in der italienischen Gesellschaft auch nach dem Libyenkrieg ein Bedürfnis nach Klarheit. Das waren nicht allein die Nachwehen von Adua, sondern es gehörten auch die Vorboten des nahenden Grossen Krieges dazu (Bosnienkrise, Balkankriege). Das verbreitete Desinteresse der sozialistischen Abgeordneten an der Aussenpolitik hiess nicht zwangsläufig Bereitschaft, die Regierungsaktionen auf der ganzen Linie zu unterstützen.

Unterdessen machte sich in Italien ein Paradoxon bemerkbar, das die Einheitslichkeit der Kriegsgegnerschaft im linken Lager trübte: Als Vertreter des Antibellizismus traten Persönlichkeiten auf, denen es mit dieser prinzipiellen Haltung im Grunde nicht immer ernst war. Manche der sozialistischen Kriegsgegner waren noch im 19. Jahrhundert politisch sozialisiert worden. Andere liessen sich vom Arbeiterradikalismus mitreissen, den sie zugleich selbst zu befeuern suchten. Problematisch war die Stellung jener Parteiführer der neuen Generation, die die Protestwelle zunächst im lokalen Rahmen mitgetragen hatten, dann aber zu bekannten Politikern mit Kontakten zur kulturellen Avantgarde aufgestiegen waren.⁴³ Mussolini war der prominenteste unter ihnen; neben ihm gab es eine ganze Kohorte syndikalistischer Intellektueller und Organisatoren, denen die absolute Neutralität Italiens seit August 1914 nicht mehr genügte.⁴⁴ Das Land mit Strassendemonstrationen, Kundgebungen und regel-

⁴¹ Wolfram Wette, *Gustav Noske. Eine politische Biographie*, Düsseldorf 1987; Hans-Christoph Schröder, *Gustav Noske und die Kolonialpolitik des Deutschen Kaiserreichs*, Bonn 1979.

⁴² K. Mandelbaum, *op. cit.*, S. 46; D. Groh, *op. cit.*; Roger Fletcher, *Revisionism and Empire. Socialist Imperialism in Germany 1897-1914*, London u.a. 1984.

⁴³ M. Degl'Innocenti, *op. cit.*, S. 101-107.

⁴⁴ R. De Felice, *op. cit.*; G. Bozzetti, *op. cit.*; Leo Valiani, *Il Partito Socialista Italiano nel periodo della neutralità*, Milano 1977.

rechten Happenings überziehend, zwangen sie der gegen den Krieg eingestellten Bevölkerungsmehrheit und der zögernden Majorität im Abgeordnetenhaus den Kriegseintritt an der Seite Englands, Frankreichs und Russlands auf. Italien bezahlte ihn mit 600'000 Toten auf dem Schlachtfeld.

Zu den Folgen des linken Überläufertums, in dessen Reihen wir auch Robert Michels wieder finden, zählte die rasche Klärung der Fronten innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung.⁴⁵ Ein „4. August“, wie ihn die deutsche Sozialdemokratie erlebte, blieb den italienischen Sozialisten erspart; zusammen mit den Schweizer Sozialdemokraten und russischen Exilgruppen finden wir sie unter den Organisatoren internationaler Friedenskonferenzen mitten im Grossen Krieg.⁴⁶

Fazit

Weder Italien noch Deutschland hatten einen besonderen Nutzen von ihren Kolonien. Die bedeutendste Gemeinsamkeit beider kolonialen *Latecomers* lag in der Tatsache, dass sie ihre Kolonialreiche in den Weltkriegen verspielten. Kurioserweise war die Reihenfolge dieselbe, in der sie die Kolonien gewonnen hatten. Das gilt, auch wenn die Besitzungen beider Länder mit grösserem zeitlichem Abstand verloren gingen. Deutschland musste sie schon gleich nach 1914, Italien demgegenüber bald nach 1941 aufgeben.⁴⁷

Langfristig gesehen war das für beide ein Vorteil. Italien und Deutschland ist einiges an Kosten und Verwerfungen erspart geblieben, die der Entkolonialisierungsprozess in den 1950er und 1960er Jahren anderen Nationen noch vorbehielt. Man kann sich also fragen, ob der Satz: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ immer richtig ist und ob er auf die kolonialen *Latecomers* überhaupt zutrifft.

Pessimistischer muss eine Bilanz der sozialdemokratischen und sozialistischen Opposition gegen den Kolonial- und Weltkrieg ausfallen. War es einerseits gelungen, an entscheidenden Wendepunkten ein gesellschaftliches Protestpotential gegen einzelne Überseeunternehmen oder Unterdrückungskampagnen der Kolonialmächte zu mobilisieren, so liessen sich diese Erfolge nicht zu einer dauerhaften Antikriegsopposition ausbauen. Dies war im Deutschen Reich deutlicher als in Italien, wo die neun Monate währende Phase der Neutralität andere Diskussionsmöglichkeiten liess.

⁴⁵ Pierangelo Schiera (Hg.), «Atti del Convegno su Robert Michels nel 50° anniversario della morte», in: *Annali di Sociologia/Soziologisches Jahrbuch, Università degli studi di Trento* 2 (1986), S. 11-243; Wilfried Röhrich, *Robert Michels. Vom sozialistisch-syndikalistischen zum faschistischen Credo*, Berlin 1972; Pino Ferraris, *Saggi su Roberto Michels*, Camerino 1993.

⁴⁶ Horst Lademacher, *Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz*, 2 Bd., Moutun/ The Hague/ Paris 1967.

⁴⁷ Vgl. zu Italiens bedeutendstem Gegenspieler in Afrika jetzt Asfa-Wossen Asperate, *Der letzte Kaiser von Afrika. Triumph und Tragödie des Haile Selassie*, Berlin 2014.

Dr. Rolf Wörsdörfer: Privatdozent an der Technischen Universität Darmstadt.
Forschungsschwerpunkte: Migrationsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, südosteuropäische Geschichte, Italien, Nationalismus. Publikationen (Auswahl): *Arbeiterbewegung und Sozialisten in einer städtischen Gesellschaft Süditaliens* (ISP-Verlag, Frankfurt a. M. 1988); *Krisenherd Adria. 1915-1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum* (Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2004); „Das adriatische Exempel. Zur ethnisch-politischen ‚Bereinigung‘ einer europäischen Grenzregion“, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 62, 3-4 (2011), S. 159-175.
Kontakt: rolf.woersdoerfer@unibas.ch